

Püñktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich der Bundesweibel...

Wenn ich ganz offiziell dabei bin, dann kennt man mich von weitem wie einen bunten Hund: In den Landesfarben und mit feierlichem Gesicht. Aber wenn ich mich unter hohe Beamte und anderes gewöhnliches Volk mische, beachtet man meine Wenigkeit nicht stärker als die andern Köpfe aus dem Bundeshaus, nicht einmal in Kloten. Dorthin komme ich zwar selten. Denn jetzt, wo der direkte Verkehr durch die Luft zwischen der Bundesstadt Bern und der Makropole Zürich unterbunden ist, gibt es fast nur noch internationale Beziehungen, welche via Kloten reflektieren, und da soll unsereiner vorsichtig sein. Es genügt schließlich, wenn der Kollege Graber nach allen Seiten anbändelt.

Aber diesen Herbst war ich doch einmal dort, und was sich ereignete, rührte selbst mich harten Mann zu Tränen. Es kamen nämlich Flüchtlinge an. Doch seien Sie unbesorgt, verehrte Leser: es war nicht ein erster Schub von Ostpakistaniern! Unsere liebe Schweiz wird deswegen nicht von den Wogen der ostasiatischen Bevölkerungsexplosion überflutet. Es handelte sich bloß um zirka sechzig sogenannte Härtefälle. Man hat mir den Ausdruck genannt, ohne ihn zu definieren, und ich weiß jetzt noch nicht, für wen die Fälle hart sind: ob für unsere Fremdenpolizei oder unsere Fürsorgestellen – vielleicht auch für die Leute

selbst. Sie stammen aus Rußland und dergleichen Satelliten, wie man sie hinter dem Eisernen Vorhang findet. Ihnen also gelang es, zuweilen mit Weib und Kind, manchmal auch ohne und in einem Falle mit vier Hunden, durch die eisernen Maschen zu schlüpfen und Italien zu erreichen, wo sie in Massenlager kamen, Spaghetti und Kleider erhielten und machen konnten, was sie wollten. Am besten gar nichts, was ihrem geistigen Gleichgewicht leider oft Abbruch tat. Deshalb durften sie im Flugzeug in die Schweiz reisen, welche sie sich wieder einmal als Paradies vorstellten.

Und so war es denn auch – in der ersten halben Stunde. Deshalb meine Tränen! Ich habe geweint – nicht über das Flüchtlingslos, das man ja den aus dem Flugzeug Gestiegenen nicht auf den ersten Blick ansah, vielmehr über so viel Verständnis, Güte, Freiheitsworte und Aufmunterung von seiten unserer Behördenvertreter. «Wir sind denn doch noch die echten Schweizer vom alten Schrot und Korn und Roten Kreuz und Pestalozzi!» jubelte es in mir.

Zufällig besuchte ich letzthin aber eine Tante in Interlaken, ein brave Frau. Und als ich ihr von dem warmen, von mir so anschaulich beschriebenen Empfang zu Kloten erzählte, da lachte dieselbe schmerzlich, verwarf die Hände und sagte: «Du guter Tropf; bist Bundesweibel und so naiv!» Dann nahm sie einen Flüsterton an und fuhr fort: «Die armen Flüchtlinge hausen ganz nah hier, in Wilderswil. Sie frieren, kriegen schlecht und zu wenig zu essen, und wenn einer etwas sagt, wird er angebrüllt.» Aber gleich hielt sie sich die Hand vor den Mund und fügte bei, sie wolle dann um Gottes willen nichts gesagt haben. Sie fürchte nichts so wie Geschichten, und der als Flüchtlingsbetreuer funktionierende Hotelbesitzer dort oben sei nicht der Feinste.

Worauf ich, in amtlichem Tone, erwiderte: «Liebe Tante, ich werde für Ordnung sorgen. Ich melde den Uebelstand einfach im Bundeshaus an!»

Da schlug die sonst so zurückhaltende brave Frau eine gellende Lache an: «Im Bundeshaus? Die wissen alles, seit Jahren...!»

Ich aber meinerseits kapierte endlich, weshalb man von «Härtefällen» spricht: weil sie bei uns so hart traktiert werden.

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Eines trüben Herbsttages vor einigen zehntausend Jahren begab es sich, daß ein Marabu vor Langeweile schnalzen wollte, mit der Zunge dabei ausrutschte und sich den Schnabel ausrenkte. Er meldete dies sofort der Marabu-Entelechie (Alarm intern) und diese entfernte aus dem Vererbungs-Code, für immer, das Schnalzbedürfnis. Tatsächlich hat man seither niemehr einen Marabu schnalzen gehört.

Es sind nur die Menschen, welche auch dann weiterschnalzen, wenn sie es nicht sollten.

Pünktchen auf dem i


PROMILLE

öff



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau